

Tabea Scharrer/Birgit Glorius/J. Olaf Kleist/Marcel Beringhoff (Hg.), *Flucht und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden 2023, Nomos-Verlag, 882 S., 98,- €, ISBN 978-3-8487-7785-3

Einführung

Spätestens seit der politischen Krise um den Flüchtlingszuzug der Jahre 2015/16 steht das Themenfeld Flucht, Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik verstärkt im Fokus sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Dass es erst in jüngster Zeit eine solche Konjunktur gibt, ist – die Befunde des Bandes belegen es – eigentlich sehr erstaunlich, ist doch die Realität von Flucht und (erzwungener) Wanderung eine globale Konstante und auch für europäische Gemeinwesen der zurückliegenden Jahrhunderte eine überaus bedeutsame Dimension der Geschichte. Wie eng das Thema jeweils mit historischen und gegenwartsbezogenen politischen, wirtschaftlichen, klimatischen, religiösen und kulturellen Entwicklungen verbunden ist, wird in vielen Beiträgen des hier zu besprechenden Handbuchs deutlich (vgl. u. a. den Artikel „Flüchtling – historisch“ von Jochen Oltmer, S. 277-281). Es ist gebunden an Organisationsformen der politischen Gemeinschaft (moderne Staatlichkeit; Prinzip der Souveränität; Grenzen) sowie an Perspektiven, Interessen und (Wert-)Urteile, von denen sowohl die Perzeption der Erfahrungen und Phänomene von Flucht, (erzwungener) Wanderung und Gestaltungsmacht/ Agency der Betroffenen bzw. Akteure als auch die Haltung derer, die sich als „Sesshafte“ dazu verhalten, abhängen. Das gilt auch für die Forschung, die sich des Themas annimmt. Sie unterliegt in der Wahl ihrer Gegenstände und der Intensität der Bearbeitung in hohem Maße Impulsen der Tagesaktualität, (politisch induzierten) Konjunkturen der Forschungsförderung und/oder humanitären Impulsen (Thränhardt, S. 43). Und sie ist nicht zuletzt von bestimmten Normalisierungen

bestimmt – etwa von der Vorstellung, dass Sesshaftigkeit die Regel und Migration die rechtfertigungsbedürftige Ausnahme ist, was kulturgeschichtlich keineswegs selbstverständlich ist. Das Handbuch ist der Zielsetzung verpflichtet, das multidisziplinäre Forschungsfeld der gegenwartsbezogenen Flucht- und Flüchtlingsforschung, das sich seit dem Ende des Ersten Weltkriegs entwickelt hat, in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft aber erst, wie angedeutet, seit 2015 eine bis dato ungekannte Konjunktur erlebt (Editorial, S. 21), zu kartieren und damit sowohl Überblicks- als auch Orientierungswissen zur Verfügung zu stellen (ebd.). Es fokussiert vor allem den deutschsprachigen und darüber hinaus den westeuropäischen Raum (Editorial, S. 26). Es richtet sich sowohl an einschlägig Forschende als auch an Studierende, möchte aber auch Praktiker*innen Orientierungswissen bieten (Editorial, S. 22).

Aufbau und Schwerpunkte

Das Handbuch umfasst vier große, jeweils differenziert untergliederte Teile: I. Forschungsansätze, II. Begriffe und Themen, III. Gegenstand der Flüchtlingsforschung und IV. Regionen. Es deckt Forschungsperspektiven und -ansätze zu Flucht und Flüchtlingen in dem interdisziplinären Spektrum der Sozial-, Kultur- und Religionswissenschaften, der Geschichtswissenschaft, Geografie und Entwicklungsforschung, der Erziehungswissenschaften und der Sozialen Arbeit sowie der Rechtswissenschaften ab.

Teil I (Forschungsansätze) bietet in jeweils 12 Beiträgen einen Überblick einerseits über interdisziplinäre und disziplinäre Konstellationen des Forschungsfeldes in seiner historischen Genese und in den aktuellen regionalen und politischen Kontextualisierungen sowie andererseits über spezifische forschungsethische und -methodische Ansprüche und Herausforderungen, die sich mit dem Gegenstand verbinden.

Eröffnet wird die erste Beitragsgruppe (I.1) mit Skizzen zu „Flucht- und Flüchtlingsforschung im

internationalen Kontext“ (Christina Clark-Kazak) und zu „Migrationsforschung“ (Dietrich Thränhardt). Die kanadische Forscherin Clark-Kazak weist das Forschungsgebiet historisch als „Frucht“ des 20. Jahrhunderts – in Folge der Auswirkungen zweier Weltkriege sowie der anschließenden De- und Postkolonialisierungsbewegungen – aus. Damit indiziert sie zugleich die völkerrechtlichen und politischen Konnotationen (Genfer Flüchtlingskonvention 1951; Protokoll 1967, das die zeitliche Limitierung der GFK und die Möglichkeit, Vorbehalte zu erklären, aufhebt) und die zunächst dominierenden westlichen politischen Interessen (Antikommunismus), die die eurozentrische Entwicklung des Feldes bestimmt haben, ehe sich seit den 1980er Jahren v. a. in außereuropäischen Kontexten, namentlich in Kanada, in Ländern des östlichen und südlichen Afrika sowie in Indien eigenständige Forschungsinfrastrukturen zu entwickeln begannen. Thränhardt skizziert die – entsprechend den politischen Konjunkturen bestimmter Aspekte der Wanderungswirklichkeit – erschreckend diskontinuierliche Forschungsentwicklung in Deutschland: Sie reicht von der Vertriebenenpolitik und -forschung der 1950er Jahre über die Forschung zu den sog. ‚Gastarbeitern‘ mit Schwerpunkt auf der Gruppe der türkischstämmigen Arbeitseinwanderer und ihrer Familien seit den späten 1960er Jahren bis zu den Bemühungen, die politische Verweigerung gegenüber der Einwanderungswirklichkeit um die Milleniumswende aufzubrechen, und zu der erst dann sich etablierenden Flüchtlingsforschung, die sich auch dem Thema Asyl(-politik) zuwandte. Bemerkenswert sind dabei v. a. zwei Befunde: Zum einen die Tatsache, dass eine kritische Forschung zur Vertriebenenpolitik gerade nicht in Deutschland entstand, sondern einerseits durch tschechische, polnische, irische und amerikanische Forschende vorangetrieben wurde; zum anderen die notorische Dissoziation zwischen Migrationsforschung einerseits, Flucht- und Flüchtlingsforschung andererseits. Gewisse Ansätze zu einer Verflechtung beider Zweige, die i. S. einer unabhängigen Begleitung, Einordnung und Kritik politischer Interessen in einer Langfristperspektive

unbedingt notwendig ist, zeigen sich erst im letzten Jahrzehnt, ohne dass jedoch die sehr enge Koppelung an kurzfristige politische Bedarfe und Interessen wirklich überwunden wäre. Dementsprechend kritisch resümiert Thränhardt:

„Die Aktivitäten deutschsprachiger Migrations- und Fluchtfor-
schung würde (sic!) an Konsistenz, Zusammenhang und Proble-
matisierungsfähigkeit gewinnen, wenn es gelänge, die verschie-
denen Bereiche und Fragestellungen kritisch zusammenzuführen. Bis heute ist die Forschung diskontinuierlich, ereignisbezo-
gen und von Problemdruck abhängig.“ (S. 49)

Gerade nach den für viele Menschen mit eigener Fluchtge-
schichte sehr bewegenden Erfahrungen des Jahres 2015 sei es
unverständlich, „warum die deutsche Forschung nicht fähig
ist, lange Zusammenhänge zu erfassen“ (ebd.).

Die weiteren Beiträge der ersten Gruppe eröffnen ein brei-
tes Spektrum von Disziplinen, die je eigene Bezüge zum Ge-
genstandsbereich von Flucht und Flüchtlingen aufweisen; sie
verorten das Thema jeweils im disziplinären Kontext und in
der Diskursentwicklung, identifizieren Schwerpunkte und
blinde Flecken und evaluieren die Bedeutung der jeweiligen
disziplinären Perspektive für die Flucht- und Flüchtlings-
forschung: Vorgestellt werden Friedens- und Konfliktfor-
schung (Ulrike Krause und Nadine Segadlo), Geschichts-
wissenschaft (Patrice G. Poutros), Soziologie (Lea Gelardi
und Karin Scherschel), Ethnologie (Angelika Lems und
Tabea Scharrer), Politikwissenschaft (Ivan Josipovic und
Sieglinde Rosenberger), Geographie (Benjamin Etzold
und Birgit Glorius), Psychologie (David Schiefer und
Jens H. Hellmann), Literaturwissenschaft (Charlton Payne),
Soziale Arbeit (Albert Scherr und Helen Breit) sowie Kom-
munikationswissenschaft (Ole Kerm, Marco Dohle und
Tim Neumann). Was in diesem beeindruckend breiten Spekt-
rum auf den ersten Blick fehlt, sind dezidiert normative Dis-
ziplinen: Weder ist die Rechtswissenschaft mit einer eigenen
Darstellung vertreten, was angesichts der für den Forschungs-
gegenstand strukturgebenden Dominanz des Rechts (vgl. u. a.

Clark-Kazak, S. 39) sehr erstaunt, noch gibt es einen (oder gar mehrere) Beiträge zur ethischen Befassung mit Flucht und Migration – obwohl das Themenfeld in philosophischer und theologischer Ethik durchaus Resonanz findet.

Die zweite Beitragsgruppe (I.2) ist dem Spektrum von Forschungsmethoden sowie forschungsethischen Fragen in den vorgestellten Disziplinen gewidmet. Im Hinblick auf qualitative Forschung (Birgit Behrens und Manuela Westphal) wird u. a. die Problematik von Machtasymmetrien zwischen Forschenden und den adressierten Personen(-gruppen) reflektiert; verwandt mit diesem Thema sind Fragen und Potentiale partizipativer Studiendesigns, die es erlauben, Personen mit Flucht-Erfahrung als Partner*innen und/oder Co-Forschende einzubeziehen (Dennis Odukoya und Hella von Unger); multilokale Forschung (Samia Aden) wird als ein Weg zur Überwindung des „methodologischen Nationalismus“ in der Flucht- und Flüchtlingsforschung reflektiert; digitale ethnografische Methoden (Simone Pfeifer) sowie Mehrsprachigkeit und Übersetzung (Yasemin Uçan) werden als methodische Zugänge zu den spezifischen Erfahrungen von Flüchtlingen vorgestellt. Weitere Beiträge befassen sich mit quantitativer Forschung (Niklas Harder und Lidwina Gundacker), der Operationalisierung von ‚Flucht‘ in Sekundärdaten (Jannes Jacobsen und Martin Kroh), Big Data (Laura Stielike) und Mixed Methods (Joanna J. Fröhlich). Die letzten drei Beiträge des Teils reflektieren forschungsethische Fragen: Grundlegende Aspekte der Forschungsethik im Kontext der Fluchtforschung bespricht Ulrike Krause, ausgehend von der Feststellung, dass die Einhaltung der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis nicht hinreicht, sondern dass vielmehr situativ angepasst weitere Kriterien zu berücksichtigen sind – insbesondere das *Do no harm*-Prinzip, das eine systematische Prüfung möglicher Schädigungen in Forschungskontexten erfordert, die Rücksichtnahme auf eventuelle Traumatisierungen, Hierarchien und Erwartungen, die die adressierten Flüchtlinge in prekären Lebenskontexten treffen können, sowie die Notwendigkeit, Vertrauen aufzubauen. Weitere Aspekte wie der

Umgang mit Daten, Vertraulichkeit und Anonymisierung entsprechen allgemeinen forschungsethischen Erfordernissen. Eine andere ethisch relevante Dimension der Fluchtforschung betrifft den – lange Zeit unaufgeklärten – Eurozentrismus (Franziska Zanker) in einem Forschungsfeld, das eben wegen dieser Hegemonie einen starken, durch Strukturen der Forschungsförderung, Erwartungen an „politische Relevanz“ und Geldflüsse getriggerten „Nord-bias“ (S. 210) aufweist. Diesen Faktoren korrespondiert eine starke Wissensasymmetrie zulasten (der Wahrnehmung und Förderung) von Autor*innen und Forschungsergebnissen aus dem Globalen Süden sowie – damit zusammenhängend – eine anhaltende Dominanz von Theorien und Forschungsmethoden aus dem Globalen Norden (vgl. Zanker, S. 210). Auf diese Asymmetrien reagieren zunehmend Forderungen nach „Dekolonisierung“ der Forschung – im Hinblick auf die Wahl ihrer Gegenstände, der Kommunikationsmuster und Kooperationsbeziehungen und in Bezug auf das Kontextbewusstsein und die Selbstaufklärung der forschenden Subjekte. Der letzte Beitrag dieser Gruppe greift unter dem Stichwort Wissenstransfer (Danielle Glurns) den mit der Flucht- und Flüchtlingsforschung häufig verbundenen Anspruch der Praxisrelevanz und die Spannung zwischen Politik-gesteuerten Erwartungen und wissenschaftsimmanenten Qualitätskriterien auf und reflektiert Anforderungen an eine ihre Unabhängigkeit vom Politikbetrieb wahrende Forschung: Sie will Wirkung in relevanten Praxisfeldern erzielen (und muss das wollen!), aber sie darf sich nicht unkritisch einer wissenschaftsexternen Logik unterwerfen, denn sie ist den bereits angesprochenen wissenschaftsethischen Anforderungen an die Wahrung der Integrität der Flüchtlinge, um die sich die Forschung dreht, verpflichtet und daran gebunden.

Teil II (Begriffe und Themen) entfaltet in 25 Einzelbeiträgen anhand relevanter Begriffe (in alphabetischer Sortierung) Themen und Perspektiven, die das Forschungsfeld charakterisieren bzw. für dieses Feld bedeutsam sind. Die Beiträge folgen einem einheitlichen Schema: Neben der Arbeit am Begriff (Klärung, Genese, Verwendung in unterschiedlichen

Zusammenhängen) werden einschlägige Forschungsschwerpunkte und -ergebnisse zu dem jeweiligen Gegenstand skizziert sowie Forschungslücken bzw. -desiderate markiert. Damit wird den Leser*innen Orientierung in den disparaten Diskursen, die in den nachfolgenden Teilen aufgerufen werden, angeboten. Ein Schwerpunkt der Auswahl liegt auf der Semantik und den Konzeptualisierungen jener Begriffe, mit denen die Gruppe derer, die Flüchtlinge bzw. von Flucht Betroffene sind, charakterisiert wird: Dominant ist der Begriff „Flüchtling“ mit drei Artikeln in historischer (Jochen Oltmer), rechtlicher (Dana Schmalz) und sprachlicher Perspektive (Marlene Rummel), weiteren Beiträgen zu den Komposita „Bootsflüchtlinge“ (Marcel Berlinghoff) und „Klimaflüchtlinge“ (Christiane Fröhlich) sowie zu dem Begriff „Binnenvertriebene“ (Anne Koch), der zur rechtlichen und politischen Abgrenzung von internationalen Flüchtlingen verwendet wird. Ähnlich wie der Begriff „Klimaflüchtlinge“ als Oberbegriff für unterschiedliche Handlungsmotive und Reaktionsmuster entziffert wird, bezieht sich zudem das Stichwort „Gewaltmigration“ (Benjamin Etzold) auf einen möglichen (aber nicht per se zwingenden) Fluchtgrund bzw. -auslöser, zugleich aber auf eine Realitätsdimension *jeder* Flucht- und Vertreibungserfahrung (vgl. S. 309), die sich nicht selten auch im Zielkontext ereignet und schließlich auch als erzwungene Rückkehr erfahren werden kann. Im Zusammenhang gelesen, entwerfen die genannten Beiträge ein informatives und facettenreiches Panorama der sprachlich-diskursiven wie der rechtlich-politischen Wahrnehmung und Konzeptualisierung des Flüchtlings und der Fluchtrealitäten, die den vergleichsweise engen Rahmen der rechtlichen Bestimmung des „Flüchtlings“ i. S. der GFK bei weitem überschreiten. Herausgearbeitet werden unterschiedliche Framings für europäische Flüchtlinge einerseits, Flüchtlinge aus dem globalen Süden andererseits (vgl. v. a. den Beitrag von Oltmer). Während erstere über lange Zeit von dem unbestritten positiven Image der im 17. Jahrhundert aus Gründen religiöser Verfolgung aus Frankreich geflohenen Hugenotten (*refugiés; refugees*)

profitierten, wurde der deutsche Flüchtlingsbegriff im 19. Jahrhundert militärisch verengt auf Fahnenflüchtige und damit ein erstes Mal kriminalisiert. Im 20. Jahrhundert setzt sich das Nebeneinander positiver (für Flüchtlinge des NS-Regimes, für Heimatvertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg) und negativer (für Nicht-Europäer, sog. ‚Asylanten‘ und ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘) Konnotationen fort – mit signifikanten Ausnahmen (‚Boat people‘). Politische und ideologische Einflüsse auf diskursive Kategorisierungen / Zuschreibungen und deren Implikationen für die gesellschaftliche Wahrnehmung, die Funktionsweise und auch für die wissenschaftliche Befassung mit dem Spektrum von Fluchtrealitäten und Flüchtlingserfahrungen werden gerade in der Verflechtung der Themen über die einzelnen Beiträge hinweg deutlich; es empfiehlt sich, den buchinternen Verweisen zu folgen, sofern man ein übergreifendes Bild gewinnen möchte.

Fluchtrelevante *räumliche* Konnotationen und Diskurse werden u. a. aufgerufen mit den Begriffsartikeln „Camp/Lager“ (René Kreichauf), „Grenzen/Grenzregime“ (Astrid M. Fellner und Florian Weber), „Im-/Mobilität“ (Annika Lems), „Diaspora“ (Jannis Panagiotidis), sowie „Transnationalität“ (Ludger Pries). Ausgrenzungen, räumliche und/oder soziale Verflechtungen und Transformationen verweisen zugleich auf die *Temporalität* von Fluchtprozessen und -erfahrungen; was in der Regel als vorübergehender Zustand herbeigeführt bzw. erlebt wird, führt dennoch häufig zur Verstetigung von Provisorien und bringt damit eigene (sei es erzwungene, sei es aktivistisch widerständige) Modi der Organisation des Sozialen (Lager) sowie der durch Wissen und Macht gesteuerten Regulierung politischer Prozesse (Grenzregime) hervor. Insofern sind Überlappungen der bisher genannten Themen mit rechtlich-regulierenden Kategorien nicht erstaunlich; dies trifft insbesondere auf den Komplex Asyl zu, der in zwei Artikeln – dem rechtshistorisch ausgerichteten Beitrag „Recht auf Asyl“ (Klaus Neumann) und der politikwissenschaftlich-systematischen Skizze „Asyl-Migrationsneexus und ‚Mixed Migration‘“ (Amrei Meier) behandelt wird.

Auf *Befindlichkeiten, Potentiale, Handlungsmacht der Flüchtlinge* – sowie deren Beeinträchtigung, Bestreitung und Verletzung – fokussieren die Begriffe „Agency“ (David Spenger und Stefan Kordel), „Emotionen und Erinnerung“ (Deepra Dandekar), „Religion“ (Alexander Kenneth Nagel), „Resilienz“ (Ulrike Krause), „Traumatisierung“ (Anne-Kathrin Will) und „Vulnerabilität“ (Anett Schmitz) sowie „Gender“ (Leila Hadj Abdou und Paul Scheibelhofer). Die sowohl diachron als auch synchron zu betrachtende Ambiguität von Handlungsfähigkeit bzw. -befähigung sowie von strukturellen Determinierungen der Flüchtlings- und Fluchtkonstellationen, die explizit in dem Teil II eröffnenden Artikel „Agency“ thematisiert wird, bildet dabei einen handlungstheoretischen Schlüssel, um Flüchtlinge nicht nur als Opfer bestimmter Strukturen und Situationen zu lesen, sondern als handelnde Subjekte. Korrespondierend dazu gruppieren sich die angesprochenen Artikel um Fragen der i. S. Judith Butlers unhintergebar prekären Subjektkonstitution bzw. Identitätsbildung im Kontext von erinnerten wie aktuell erlittenen individuellen, familiären oder gruppenspezifischen Fluchterfahrungen und deren Deutung. Auf *Befindlichkeiten, (Abwehr-)Strategien und Potentiale der Aufnahmegesellschaften* fokussieren die Stichworte „Deservingness“ (Jelena Tošić) als moralisierende Kategorisierung von Ungleichheit (S. 262), „Gastfreundschaft“ (Heidrun Friese) und „Integration“ (Sophie Hinger). Die im engeren Sinne strukturellen, institutionellen und durch die Ordnungssysteme von Recht und Politik regulierten Antworten auf die Realitäten von Flucht und Flüchtlingen werden in Teil III behandelt.

Teil III (Gegenstand der Flucht- und Flüchtlingsforschung) richtet die Aufmerksamkeit auf das Materialobjekt des Forschungsfeldes. Hierzu werden unterschiedliche Perspektiven aufgerufen:

Zunächst sind 5 Beiträge Akteuren und Institutionen gewidmet (III.1). Ein historisch, systematisch und funktionsbezogen ausgerichteter kompakter Überblick zum Internationalen Flüchtlingsregime (Marcus Engler) wird ergänzt durch

einen Beitrag zu Rolle und Funktion der einschlägigen Internationalen Organisationen (Martin Geiger und Martin Koch); behandelt werden dabei v. a. UNHCR und IOM, weitere relevante Organisationen werden kursorisch eingeführt. Darauf folgen Beiträge, die sich auf innerstaatliche Zuständigkeitskonstellationen beziehen: Die subsidiäre föderale Zuständigkeitsordnung wird mit Bezug auf Deutschland (Bundesländer) sowie die Vergleichsländer Schweiz, Österreich und Italien besprochen; zudem wird die Bedeutung innerstaatlicher Regionen (als Räume sprachlicher Minderheiten) mit Bezug auf verschiedene europäische Länder sowie Kanada betrachtet (Danielle Gluns und Hannes Schammann). Der besonderen Bedeutung der Kommunen und ihren Herausforderungen als Orten der konkreten Aufnahme, Versorgung und Integration (Birgit Glorius) wird die Zivilgesellschaft als Nährboden des Engagements und Gestaltungsressource einer Asyl- und Migrationspolitik ‚von unten‘ (Elias Steinhilper, Moritz Sommer und Sabrina Zajak) zur Seite gestellt.

Ein zweiter Schwerpunkt liegt mit 6 Beiträgen auf Gruppen und Kategorisierungen von Flüchtlingen (III.2). Einerseits wird nach Genderaspekten gruppiert – „Frauen in Fluchtsituationen“ (Magdalena Suerbaum); „Männer* und Männlichkeiten“ (Susanne Spindler), „LGBT*-Geflüchtete“ (Agathe Menetrier) –, andererseits wird der Blick auf „Unbegleitete minderjährige Geflüchtete“ (Laura K. McAdam-Otto), auf „Familie und Familialität“ (Philipp Sandermann, Laura Wenzel und Marek Winkel) sowie auf „Intersektionen von Flucht und Behinderung“ (Annette Korntheuer) gerichtet. Angesichts zahlreicher Überschneidungen und thematischer Verflechtungen zwischen den einzelnen Beiträgen empfiehlt es sich, die Beitragsgruppe auch dann als Ganze zu studieren, wenn die Lektüre durch das Interesse an nur einer der genannten Gruppen bestimmt ist. Aus guten Gründen arbeiten die Autor*innen mit einer intersektionalen Betrachtungsweise. Dargestellt werden jeweils – vor dem Hintergrund statistischer Befunde – dominante Konzeptualisierungen und Narrative, die auf die gesellschaftliche (und die wissenschaftliche)

Wahrnehmung, auf die rechtliche, asyl- und integrationspolitische Behandlung sowie auf Identitätszuschreibungen an Angehörige der jeweiligen Gruppen einwirken. Zudem werden die – etwa in Bezug auf Frauen als eigenständig agierende Flüchtlinge oder auf Menschen mit Behinderung in Flucht-kontexten erst spät entwickelten – Forschungsaktivitäten zu den jeweiligen Gruppen nachgezeichnet und ausstehende Forschungsdesiderate markiert.

Eine dritte Gruppe präsentiert in insgesamt 13 Beiträgen Politikansätze und politische Handlungsmuster, die der Regulierung sowohl des Schutzes als auch der Mobilität von Flüchtlingen / Schutzsuchenden dienen (III.3). Das Spektrum teils recht konkret-politikbezogener, teils eher abstrakt-reflektierender Themen reicht von (u. a.) „Asylpolitik“ (Jana Mayer und Gerald Schneider), „Abschiebung“ (Sieglinde Rosenberger), „Gewalt“ (Albert Scherr) und „Irregularität“ (Nobert Cyrus) über „Resettlement“ (Natalie Welfens) und „Rückkehr“ (Claudia Livier-Mensah und Valentin Feneberg), „Fluchtursachenvermeidung“ (Benjamin Schraven und Antonia Heinrich) und „Seenotrettung“ (Klaus Neumann) bis zu „Externalisierung“ (Laura Lambert) und „Verantwortungsteilung“ (Natascha Zaun). Die Logik der Anordnung der Beiträge, die vor allem auf Westeuropa als geografisch-politischen Kontext und darin auf Deutschland Bezug nehmen, erschließt sich nicht unmittelbar und wird auch in der Einleitung nicht erläutert. Dort heißt es resümierend:

„Die Autor*innen [behandeln] in erster Linie Politik auf internationaler Ebene und den Übergang zu nationalstaatlichen Zuständigkeiten. Dies umfasst die Asylpolitik mit ihren Nebefeldern ebenso wie die Seenotrettung, Externalisierung und die Rolle und den Einsatz von Diplomatie im Kontext von Flucht und Geflüchteten. Nicht außen vor bleiben zudem Beiträge, die sich mit der Abwehr und der Weiterschlebung von Verantwortlichkeit auseinandersetzen, wie Verantwortungsteilung, Abschiebung oder Rückkehrpolitiken. Dabei rücken die Beiträge auch die Umsetzung, Reichweite, Wirksamkeit und Folgen der Maßnah-

men sowie gegenläufige Strategien und Handlungen von institutionellen und individuellen Akteur*innen in den Blick.“ (26)

Die vierte Beitragsgruppe ist dem Themenkomplex Aufnahme und Integration von Geflüchteten gewidmet (III.4). Der Artikel „Aufnahmeverfahren“ (Caroline Schmitt) stellt die administrative Perspektive mit Bezug auf die EU und auf Deutschland vor und konfrontiert sie (auf Basis von Studienergebnissen) mit jener der geflüchteten Personen. Zentrale Felder gesellschaftlicher Teilhabe werden anhand empirischer Befunde bzw. der Auswertung (verstreuter) Daten bearbeitet: Besprochen werden die voraussetzungsreiche Frage der Integration in Erwerbsarbeit im Artikel „Arbeitsmarkt“ (Yuliya Kosyakova und Irena Kogan), die nicht minder sensible Problematik der Teilhabe an Bildung im Artikel „Schule und schulische Bildung“ (Mona Massumi) und der strukturellen Voraussetzungen sowie der individuellen Befähigung zur sprachlichen Teilhabe im Artikel „Sprache“ (Birgit Glorius); eine Schlüsselfrage von Ankommen und Integration betrifft „Unterbringung und Wohnen“ (Judith Fey) in der Polarität von zentraler (Sammel-)Unterkunft vs. eigene Wohnung samt den mit der ‚Internierung‘ verbundenen Risiken der Stigmatisierung, Isolierung und De-Subjektivierung der Flüchtlinge. Der Artikel „Gesundheit“ (Judith Kohlenberger) fokussiert insbesondere die gesundheitlichen Belastungen, Risiken und Stressfaktoren, die in einer Fluchtbiografie entstehen, und geht knapp auf die Möglichkeiten, Restriktionen und Hürden des Zugangs zu Gesundheitsleistungen für Flüchtlinge im Aufnahmekontext (EU; Deutschland) ein. Die Ausführungen zu „Diskriminierung und Rassismus“ (Daniel Diekmann und Karim Fereidooni) greifen die zuvor thematisierten (prekären) Felder gesellschaftlicher Teilhabe sowie einige weitere Kontexte als Räume von Diskriminierungserfahrungen und rassistischer Zurückweisung auf. Der Blick auf „Flucht und Kriminalität“ (Christian Walburg) reflektiert Risiken der Viktimisierung von Flüchtlingen im Fluchtkontext sowie Zusammenhänge mit der Verstrickung von Flüchtlingen in

Kriminalität und mahnt eine stärkere Aufmerksamkeit der Forschung auf diesen Komplex an. Neben den auf Teilhabe der Flüchtlinge sowie auf bestimmte Erfahrungen mit und Zuschreibungen an diese Gruppe bezogenen Themen wird die Aufmerksamkeit zumindest in zwei Beiträgen auf Bedeutung, Handlungspotentiale und Praxen der aufnehmenden Gesellschaft gerichtet; einen begrifflichen und thematischen Rahmen skizziert der Artikel „Residenzbevölkerung“ (Miriam Bürer und Hanne Schneider). Der Einfluss der „Mediendiskurse“ (Simon Goebel) über Flucht und Flüchtlinge wird in seiner gesellschaftlichen Bedeutung und Funktion reflektiert und zugleich als Forschungsgegenstand, den es verstärkt in bisher vernachlässigten Räumen (staatliche DDR-Medien; Gesellschaften des globalen Südens) zu analysieren gelte. Auch in diesem reichhaltigen Paket erscheint die Anordnung der insgesamt 10 Beiträge nicht zwingend. Zudem wären zum einen größeres Gewicht auf zivilgesellschaftliche Beiträge, Potentiale und Widerstände im Hinblick auf die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen und zum anderen grundlegende Reflexionen zu Kriterien, Ansprüchen und Herausforderungen von Aufnahme- und Integrationspolitik (was bedeuten Teilhabe/Beteiligung? wie verhalten sich Teilhabe- und Verteilungsfragen im Blick auf die Flüchtlinge und die aufnehmende Gesellschaft als ganze zueinander?) wünschenswert gewesen.

Teil IV (Regionen) weitet den Horizont der Darstellung, die in den Teilen I – III überwiegend auf den politischen Kontext (West-)Europas bzw. der Europäischen Union und vielfach auf Deutschland konzentriert ist, in globaler Hinsicht. In jeweils mehreren Beiträgen werden regionalspezifische Konstellationen und Entwicklungen mit Bezug auf Afrika (IV.1; 5 Beiträge), den Nahen und Mittleren Osten (IV.2; 3 Beiträge), Asien und Ozeanien (IV.3; 5 Beiträge), die Amerikas (IV.4; 4 Beiträge) sowie Europa (IV.5; 7 Beiträge) skizziert. Einen auf den gesamten Kontinent bezogenen Überblicksartikel zur Flüchtlings- und Migrationspolitik gibt es nur für Afrika. Die kompakten Artikel beschreiben

jeweils relevante historische Perspektiven, insbesondere die jeweiligen Wirkungen des Kolonialismus samt den modernen anti- und postkolonialen Dynamiken, der Weltkriege des 20. Jahrhunderts sowie der Gewaltkonflikte der jüngeren und jüngsten Zeit. Sie identifizieren spezifische regionale Dynamiken, politische, wirtschaftliche, religiöse und klimatische Ursachen von Flucht, Abwanderung, aber auch Zuwanderung innerhalb einer Region sowie der entsprechenden nationalen und regionalen Politiken. Je nach Konstellation werden auch die Relationen zwischen den Wanderungs- und Fluchtrealitäten innerhalb einer dargestellten Region bzw. Ländergruppe und der Europäischen Union beleuchtet. Die Artikelgruppe zu den europäischen Regionen spiegelt die Wirkungen innereuropäischer und globaler Flucht-Migration aus der jeweiligen Binnenperspektive.

Dass der Gegenstandsbereich gerade dieser Artikelgruppe raschen Veränderungen unterliegt, liegt in der Natur der Sache. Gleichwohl ist es bedauerlich, dass in einem im Jahr 2023 erschienenen Handbuch die Entwicklung der Fluchtrealität in und aus Afghanistan (IV.2.3, Martin Sökefeld) nur bis 2020 abgebildet ist; die Situation nach dem Scheitern der westlichen Afghanistan-Mission und der Machtübernahme der Taliban ist nicht erfasst, während andere Beiträge durchaus noch Literatur aus dem Jahr 2021 verarbeitet haben und sowohl der Artikel zu Osteuropa (Franck Düvell und Kaya Haßlinger) als auch jener zu Mittel-Osteuropa mit Fokus Polen (Dominik Wach, Paweł Kaczmarczyk und Marta Pachocka) auch noch die Fluchtbewegung aus der Ukraine in Folge der russischen Invasion 2022 berücksichtigt. Teilweise stellen die Artikel auch kontextspezifische Forschungsdynamiken dar. Im Editorial (S. 27f.) verweist das Herausgeber*innenteam auf strukturelle Ähnlichkeiten sowie auf Gemeinsamkeiten zwischen regionalen Kontexten – sowohl hinsichtlich der Risiken, die Flüchtlinge auf der Flucht zu gewärtigen haben, als auch und vor allem hinsichtlich der politischen Strategien zur Abwehr von Flüchtlingen in den Aufnahmekontexten. Diese Ebene wird in Teil IV leider nicht bearbeitet – entsprechende Entdeckungen

bleiben den Leser*innen des Handbuchs selbst überlassen. Eine abschließende Synthese bzw. ein oder mehrere Artikel zu systematisch länder- bzw. regionalvergleichenden Perspektiven auf Fluchtursachen sowie Flucht- und Flüchtlingspolitiken hätten diesen Teil zusätzlich bereichert. Gleichwohl bildet Teil IV insgesamt eine wertvolle konzeptionelle Ergänzung des schwerpunktmäßig auf europäische Kontexte fokussierten Handbuchs: Die hier versammelten Informationen und Analysen ermöglichen es, die analysierten europäischen Fluchtsrealitäten und deren Erforschung mit denen der anderen Weltregionen zu korrelieren, und laden dazu ein, die Dimensionen der jeweiligen Flucht- und Flüchtlingsbewegungen und die damit verbundenen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen in einen größeren Rahmen zu stellen. Das ist gerade in einer gesellschaftlichen Großwetterlage wichtig, in der rechte Ideologien aggressiv mit Mythen bzw. Ideologemen von „Überfremdung“ und vom „Untergang des Abendlandes“ arbeiten, sich staatlichen Verpflichtungen für humanitäre Flüchtlingshilfe, einer menschenrechtlich basierten Asylpolitik und sogar einer an den Interessen der aufnehmenden Gesellschaften orientierten Einwanderungspolitik verweigern und mit diesen Tendenzen bis in die Mitte der Gesellschaft und des bürgerlichen Parteienspektrums hineinwirken.

Erträge, Anfragen, blinde Flecken

Das vorliegende Werk ist das erste deutschsprachige Handbuch zur Flucht- und Flüchtlingsforschung (vgl. Editorial, S. 28) und leistet insofern Pionierarbeit. Es ermöglicht mit der hier *nota bene* nur cursorisch vorgestellten Vielfalt kompakter, knapper Einzelbeiträge einen facettenreichen und informativen Überblick über ein multi- und transdisziplinäres, inhaltlich, thematisch und methodisch vielfältiges Forschungsfeld von hoher gesellschaftlicher und politischer Aktualität und Dringlichkeit. Es informiert auf der sozial- und kulturwissenschaftlich erschlossenen Sachebene über

Themen und Probleme von Flucht, Flüchtlingen und Flüchtlingspolitik. Die analysierten Realitäten sind durch grundlegende Spannungen charakterisiert: zwischen Mobilität und erzwungener Immobilität, zwischen Initiative / *agency* und Gewalterfahrungen sowie zwischen dem Überlebenswillen bzw. der Überlebenskunst der Protagonisten einerseits und den rechtlichen und politischen Regulierungs- bzw. Disziplinierungsstrategien von Herkunfts-, Transit- und Zielländern sowie des internationalen Flüchtlingsregimes andererseits. Zugleich bieten die Beiträge in ihrer Gesamtheit ein weites Spektrum von Forschungsansätzen und theoriegeleiteten Zugängen, die einander ergänzende, zuweilen auch konkurrierende Sichtweisen auf die analysierten Wirklichkeiten von Flucht und Flüchtlingserfahrungen, sozialen, politischen und kulturellen Reaktionsmodi einschließlich der diese beeinflussenden Machtasymmetrien, Hierarchisierungen, Stereotypisierungen und intersektional verflochtenen Diskriminierungsmuster beschreiben. Sie repräsentieren und reflektieren die Genealogie eines noch jungen und dynamisch sich entwickelnden transdisziplinären Forschungsfeldes, das sich mit der Aneignung diverser *turns* (*mobility turn*; *emotional turn* etc.) selbst als beweglich in der Annäherung an eine komplexe Realität auszeichnet, auch wenn manche Aussage zu solchen *turns* als „Paradigmenwechseln“ jedenfalls dann etwas zu hoch gegriffen scheint, wenn man den Paradigma-Begriff von Thomas Kuhn anlegt.

Das Handbuch steht unter dem Anspruch, nicht nur eine Bestandsaufnahme, sondern einen systematischen Beitrag zur Kartierung und Abgrenzung eines kaum randscharf zu definierenden, breiten Forschungsfeldes zu leisten (vgl. Editorial, S. 23) und größere terminologische Klarheit in dem transdisziplinären Diskurs zu Flucht und Flüchtlingsforschung zu ermöglichen, ohne aber eine bestimmte Nomenklatur zu zementieren. Insofern spiegeln die Beiträge des Bandes die terminologische Heterogenität des Diskurses; das bloße Nebeneinander wird dabei durch ein Netzwerk von Bezügen und Verweisen aufgebrochen. Querverweise bieten in dem

komplexen Werk Anhaltspunkte für eine themenorientierte Lektüre; das Netz der Verweise hätte jedoch dichter geknüpft werden können. Manche Verknüpfungen, die sich aus der Schwerpunktsetzung in einzelnen Artikeln nahelegen, fehlen; ein paar Beispiele: Der Artikel „Männer*Männlichkeiten“ legt dar, dass bestimmte, im Flüchtlingsdiskurs wirksame Männlichkeitskonstrukte und -narrative Auswirkungen auf Grenzregime zeitigen; ein Verweis auf den Artikel „Grenzen/Grenzregime“ fehlt. Im Artikel „Seenotrettung“ wäre ein Verweis auf den Artikel „Bootsflüchtlinge“ sinnvoll gewesen (umgekehrt ist er vorhanden). Im Artikel „Verantwortungsteilung“, der sich explizit und ausschließlich auf staatliche Verantwortungsträger und zwischenstaatliche Konstellationen bezieht, wären Rückverweise auf die entsprechenden Akteurbezogenen Artikel der Abteilung III.1 sinnvoll gewesen. Hilfreich zur Orientierung sind neben den Verweisen vor allem die Abstracts und Schlüsselbegriffe, die jedem Artikel vorangestellt sind, sowie die ausführlichen Literaturverzeichnisse zu jedem Beitrag, in dem jeweils wenige, besonders empfohlene Lesehinweise fett hervorgehoben sind. Ein ausführliches Sach- sowie ein Personenregister und ein (allerdings nicht ganz vollständiges) Abkürzungsverzeichnis bieten einen guten Service für die Leser*innen.

Das Herausgeber*innenteam betont, dass die vorgelegte Konzeption nur eine von verschiedenen möglichen Perspektivierungen des Forschungsfeldes anbietet – das ist so richtig wie unvermeidlich. So erstaunt es nicht, dass unbeschadet der beeindruckenden Breite der abgebildeten disziplinären, thematischen und methodischen Zugänge auch blinde Flecken anzuzeigen sind. Insbesondere fehlen das Forschungsfeld und die Perspektiven einer Flucht- und Migrationsethik sowohl philosophischer als auch theologischer Provenienz, was angesichts der Beiträge dieser Disziplinen zu den sozialetischen und politisch ethischen Herausforderungen von Flucht und Migration ausgesprochen bedauerlich ist. Einige Stichworte, die in zahlreichen Artikeln beansprucht, aber konzeptionell vorausgesetzt werden, hätten zudem eigene Beiträge verdient:

Das gilt etwa für den Terminus bzw. das Konzept „Versicherheitlichung“, das immer wieder herangezogen, aber nirgendwo erklärt wird, und auch für das verschiedentlich erwähnte, aber nicht eigens behandelte Thema „Kirchenasyl“. Sehr am Rande bleiben auch die Realitäten von Sterben und Tod im Kontext von Flucht (lediglich im Artikel Seenotrettung wird das Thema auf einer halben Seite explizit behandelt). Schließlich hätte die Rolle zivilgesellschaftlicher und religiöser Akteure, etwa in den Kontexten von Begleitung, Aufnahme und Integration Geflüchteter, größere Aufmerksamkeit verdient.

Ungeachtet solcher Desiderate ist das Handbuch für alle, die sich in Wissenschaft, Studium und Praxis mit Flucht und Flüchtlingspolitik befassen, eine Bereicherung. Wer sich über den Entwicklungsstand, das Themen- und Methodenspektrum und das Selbstverständnis der sozialwissenschaftlichen Flucht- und Flüchtlingsforschung informieren und sich darin orientieren möchte, findet reiches Material. Es kann die Erschließung des Themenfeldes sowohl im akademischen Lehrbetrieb als auch in der Forschung unterschiedlicher Disziplinen unterstützen – das gilt auch für jene Bereiche, die das Handbuch selbst ausklammert. Es bleibt zu wünschen, dass die transdisziplinäre Entwicklung des Forschungsfeldes die markierten blinden Flecken nach und nach ausleuchtet und dass wechselseitig anregende und herausfordernde Potentiale ohne Scheuklappen entdeckt und diskursiv genutzt werden.

Zur Rezensentin:

Dr. Marianne Heimbach-Steins ist Professorin für Christliche Sozialwissenschaften und sozialetische Genderforschung an der Universität Münster.